

Die Lesepredigt

13. SONNTAG NACH TRINITATIS

30.8.2026

elementar

TEXT: APG 6,1–7

I.

Die ganze Familie sitzt am Tisch beisammen. Die Stimmung ist ernst. Sie haben sich verabredet, um darüber zu reden, wie es weitergehen kann. Vor acht Wochen ist die Großmutter schwer gestürzt. Nach einer Operation, der Zeit im Krankenhaus und in der Reha ist sie seit zwei Tagen wieder zuhause. Alle merken: Es ist nicht mehr so, wie es vorher war. Sie wird deutlich mehr Unterstützung brauchen. Ihre Kräfte haben nachgelassen und ihre Beweglichkeit ist stark eingeschränkt. Nun sitzt die Familie zusammen und schmiedet einen Plan. Ihr ältester Sohn kann zweimal die Woche nach der Arbeit vorbeikommen und auch für sie einkaufen gehen. Ihre Tochter wird sich um die Arzttermine und die Termine für die Physiotherapie kümmern. Immer mittwochs wird die Enkelin der Oma zum Kaffeetrinken einen Besuch abstatten und ihr etwas Gesellschaft leisten. Vormittags haben sie alle keine Zeit, da müssen sie in die Arbeit oder in die Schule. Ab nächster Woche soll ein Pflegedienst beauftragt werden, der immer vormittags kommt und der Oma beim Waschen und beim Anziehen der Stützstrümpfe hilft. Am Ende sind sie sich einig: So machen sie es. Trotzdem stehen ihnen die Sorgenfalten auf der Stirn. Sie ahnen: Für die Großmutter wird es schwer sein, sich darauf einzulassen. Sie hat immer betont, dass sie niemandem zur Last fallen möchte. Nun braucht sie Hilfe. Sie wird erleben, wie ihre Familie sich mit aller Kraft bemüht, für sie da zu sein. Alle würden sich die Situation anders wünschen. Die Oma würde gerne so fit sein wie früher und keine Hilfe brauchen. Ihre Kinder und Enkelkinder hätten gerne mehr Zeit für sie, fühlen sich aber oft gestresst. Sie haben um eine Lösung gerungen. Diese ist nicht ideal, aber sie sind sich sicher: Der Plan ist gut. Es ist der Beste, den sie machen konnten.

2025/2026 – 2. REIHE

II.

Im biblischen Wort für den heutigen Sonntag hören wir von der Aufgabe, Lösungen zu finden. Die junge christliche Gemeinde in Jerusalem wächst sehr stark. Mehrere tausend Menschen kommen dazu und es werden immer mehr. Über die Begeisterung vom Anfang berichtet uns die Apostelgeschichte: *Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brothbrechen und im Gebet* (Apg 2,42). Hier wird das ideale Miteinander beschrieben. Alles ist perfekt. Sie leben in einer Gemeinschaft im Glauben. Da ist nichts, was sie trennt. Für einige Zeit können sie diesen Traum leben. Doch etwas später holt sie die harte Realität ein: »Das ist ungerecht!«, schimpfen die ersten. Sie beklagen sich darüber, dass die griechischen Witwen nicht mehr gut versorgt wurden. Die Witwen hatten damals in der Regel keine Chance, ihren Lebensunterhalt selbst zu bestreiten. Sie waren besonders auf die Fürsorge der Gemeinschaft angewiesen. Und nun kamen sie zu kurz. In der Klage darüber deutet sich noch ein Vorwurf an: Ihr macht einen Unterschied zwischen euren Leuten und unseren Leuten. Plötzlich ist die Trennung zwischen Hebräern und Griechen, zwischen uns und den anderen wieder spürbar. Der Traum von der grenzenlosen Gemeinschaft scheint geplatzt. Nun heißt es Lösungen zu finden. Die zwölf Apostel machen deutlich: Die Gemeinde ist so groß geworden, dass sie selbst es nicht schaffen, sich um alles zu kümmern. Ihre Lösung ist diese: Sie berufen sieben Männer, die einen *guten Ruf haben* und *voll Geist und Wahrheit* sind. Diese sollen sich um die praktische Fürsorge für alle in der Gemeinde kümmern. Mit Gebet und Segen werden sie mit diesem wichtigen Dienst beauftragt.

III.

Es ist das Besondere an diesen Männern, dass sie selbst Griechisch sprechen. Sie haben einen griechischen Hintergrund. An ihren Namen ist das erkennbar. Sie bekommen einen wichtigen Auftrag. Gemeinsam mit den Aposteln sind sie nun für die christliche Gemeinde verantwortlich. Die Leitung der Gemeinde wird breiter aufgestellt. Menschen mit verschiedenen Erfahrungen und Sprachen arbeiten nun zusammen. Mit dieser wichtigen Entscheidung wird die Grund-

lage für die weitere Geschichte der christlichen Gemeinde gelegt. So kann sich erfüllen, was den Jüngern nach Jesu Himmelfahrt verheißen wurde: *Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde* (Apg 1,8).

Das Christentum breitet sich weiter aus. Es überwindet Ländergrenzen und Sprachgrenzen. Durch die Jahrhunderte hindurch lassen sich Menschen zum Dienst für Gottes Kirche rufen: Sie verkündigen das Wort Gottes und leben Nächstenliebe und Fürsorge für andere. So hat sich das Christentum ausgebreitet durch die Jahrhunderte hindurch, bis zu uns, heute und hier.

IV.

Ganz unterschiedliche Aufgaben gibt es in Gottes Kirche. Dabei stellt sich manchmal auch die Frage nach dem Verhältnis der verschiedenen Aufgaben zueinander. In unserem Bibelwort sagen die Apostel: *Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und zu Tische dienen*. Da deutet sich die Gefahr einer Wertung an. Es klingt so, als gäbe es wichtige und ein bisschen weniger wichtige Aufgaben. In der Kirche und in der Gesellschaft wird damals wie heute niemand bestreiten, dass die Fürsorge für andere eine hohe Bedeutung hat. An der tatsächlichen Wertschätzung für diesen Dienst fehlt es aber oft. Dies spiegelt sich in unserer Zeit an der Diskussion um die angemessene Bezahlung von Menschen in fürsorgenden Berufen wider. Oft fehlt es auch an Anerkennung der Arbeit von Menschen, die im privaten und familiären Umfeld andere versorgen und pflegen. Die biblische Geschichte für den heutigen Sonntag zeigt uns: Es war der christlichen Gemeinde von Anfang an wichtig, sich um diejenigen zu kümmern, die Hilfe brauchen. Fürsorge hat einen hohen Stellenwert. Gottes Liebe ist die Botschaft, die die christliche Gemeinde verkündigt, mit Worten und mit Werken. Die liebevolle Zuwendung zu Menschen und die konkrete Hilfe gehört zum Evangelium Jesu Christi dazu. Schon früh merken die Verantwortlichen der Gemeinde: Das kann schnell zu viel werden. Es besteht die Gefahr der Überforderung, wenn sie an der idealen Vorstellung festhalten, dass jeder alles macht. Sie

finden eine Lösung: Die Arbeit wird auf mehrere Schultern gelegt. Verschiedene Menschen übernehmen Verantwortung für die Gemeinde. Alles, was sie tun, wird mit dem Wort »dienen« bezeichnet. Das verbindet die unterschiedlichen Aufgabenbereiche. Die einen sind Diener des Wortes Gottes, die anderen dienen in der Fürsorge für andere. Gerade für die vom griechischen Denken geprägten Menschen war das eine zunächst fremde Vorstellung. Sie waren mit der Überzeugung aufgewachsen, dass es ihr Ziel sein muss, zu herrschen und nicht zu dienen. Jeder will doch lieber Herrscher sein als Diener. Der christliche Glaube stellt diese Vorstellung auf den Kopf. Im Lukas-Evangelium bringt Jesus es so auf den Punkt: *Wer ist denn wichtiger? Der zu Tisch liegt und isst oder der ihn bedient? Natürlich der zu Tisch liegt! Doch ich bin unter euch wie einer, der dient* (Lk 22,27). Jesus sagt von sich: *Ich bin unter euch wie einer, der dient*. Darin ist er Vorbild für alle, die ihm nachfolgen. Er macht das Dienen groß und wichtig. Gelingende Gemeinschaft gibt es, wenn wir einander dienen mit unseren Gaben und Stärken.

V.

Die Apostelgeschichte berichtet, dass sieben Männer den diakonischen Dienst übernehmen. Stephanus und Philippus sind die bekanntesten von ihnen. Über diese sieben Männer wird gesagt, was sie für ihren Dienst qualifiziert: Sie haben einen guten Ruf, sie sind wahrhaftig, sie sind vom Heiligen Geiste erfüllt und voller Glauben. Zu Beginn ihres Dienstes legen ihnen die Apostel die Hände auf und segnen sie. Allen soll bewusst sein: Der praktische Dienst, den sie übernehmen, ist eine geistliche Aufgabe. Im Glauben und gestärkt durch Gottes Segen machen sie ihren Dienst. Die neue Aufgabenteilung ergibt sich zunächst aus einer Notwendigkeit heraus. Sie soll helfen, ein Problem zu lösen und entpuppt sich als großer Reichtum und wichtiger Schritt in die Zukunft. Voller Glauben, mit Heiligem Geist und Gottes Segen machen sich die ersten Diakone an das Werk. An ihnen wird deutlich: Gott ist dabei, wo Menschen das Notwendige tun. Auch in den Notlösungen und im Alltäglichen ist Gott zu finden. Sein Heiliger Geist wirkt und weht, wo Menschen Möglichkeiten suchen und Wege finden.

VI.

Auf überraschende Weise kann das auch die Familie in der eingangs beschriebenen Situation erleben. Die gemeinsame Fürsorge für die pflegebedürftige Oma kostet sie viel Kraft. Mittendrin erleben sie immer wieder Momente, die sie stärken. Die Großmutter erzählt viel von früher. Sie gibt lustige Anekdoten zum Besten oder sie spricht von Begegnungen und Erfahrungen, die sie geprägt haben. Eines Tages fällt ihr ihr Konfirmationsbild in die Hände. Gut siebzig Jahre ist das Foto alt. Stolz zeigt sie es ihrer Familie. Immer wieder kommen sie jetzt über den Glauben in das Gespräch. Zusammen erleben sie neu, was der Glaube für sie bedeuten kann. Ihre Enkelin betet jetzt am Ende von jedem Besuch immer den Psalm 23 mit ihr. Am Sonntagvormittag kommt ganz regelmäßig ihr Sohn vorbei und schaut gemeinsam mit ihr den Fernsehgottesdienst an. Bei den Besuchen von ihrer Schwiegertochter singen sie jetzt immer miteinander die alt vertrauten Lieder: »Befiehl du deine Wege«, »Geh aus, mein Herz« oder »Lobe den Herren.« Miteinander spüren sie: Gott ist dabei, wenn Menschen füreinander da sind.

Amen.

WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | APG 6,1–7

Der Teil der Apostelgeschichte, aus dem der Predigttext stammt, berichtet über das Leben der sogenannten Urgemeinde in Jerusalem. Das Thema der Apostelgeschichte ist die Ausbreitung des Evangeliums von Jerusalem bis in die ganze Welt hinein. Das Leben der Urgemeinde wird über weite Teile sehr idealtypisch beschrieben. Es gab aber auch Konflikte in der Gemeinde. Einer davon wird im Predigttext angedeutet: Zur Urgemeinde gehörten griechisch-sprachige und aramäisch-sprachige Judenchristen, die Hellenisten und Hebräer genannt werden. Judäa war in römischer Zeit zweisprachig. Der Predigttext beginnt mit dem Bericht über das Murren der griechischen Juden, weil ihre Witwen bei der täglichen Versorgung übersehen wurden. Die Versammlung der Gemeinde beschließt unter der Leitung der zwölf Apostel eine Lösung,

um diesen Missstand abzustellen: Die Apostel können aufgrund ihrer Überlastung die Aufgabe nicht selbst wahrnehmen. Ein Gremium aus sieben Männern soll die Aufgabe übernehmen. Ihre Namen werden genannt und weisen darauf hin, dass sie alle sieben den griechischsprachigen Teil der Gemeinde repräsentieren. In der Diskussion um die im Text beschriebenen Aufgaben kommen in Apg 6,1–7 dreimal Worte vor, die sich im Urtext auf das griechische »diakonía« und das Verb »diakonéo« beziehen. Das erste Mal wird es in Apg 6,1 im Luthertext mit »täglicher Versorgung« übersetzt. Im Vers 2 wird das Verb »diakonéo« mit »zu Tisch dienen« übersetzt. Dieser Aufgabe wird in Vers 6 der »Dienst« (am Wort) gegenübergestellt und dabei ebenfalls das Wort »diakonía« gebraucht. Die Interpretation dieses Wortes spielt eine wichtige Rolle bei der Fragestellung, um welche Aufgabe es eigentlich geht, die den sieben Männern übertragen wird. Jürgen Roloff geht in seinem Kommentar zur Apostelgeschichte davon aus, dass es um die Aufgabe der Armenversorgung geht. Anni Hentschel stellt in neueren Forschungen zum Wortfeld die Bedeutung des Dienens heraus (siehe Artikel »Diakon-Diakonin« auf WiBiLex.de). Es geht um einen Auftrag, dieser muss aber durch eine Beschreibung näher bestimmt werden. »Diakonía« allein bezieht sich noch nicht auf ein konkretes Arbeitsfeld, wie beispielsweise den Tischdienst oder die Armenfürsorge. So wird in Apg 6,4 festgehalten, dass die Apostel für die diakonía des Wortes zuständig sind. Das ist ihr Auftrag. Dieser Beauftragung wird in Apg 6,1 ein anderer, offizieller und täglich zu verrichtender Auftrag gegenübergestellt, nämlich der Dienst an den Witwen.

In der Auslegungstradition des Textes spielt die Frage nach dem Amtsverständnis eine wichtige Rolle. In vergangener Zeit wurde immer wieder versucht, spätere Ämterordnungen im Text zu identifizieren. So deutete man die zwölf Apostel als die Verkündiger des Wortes Gottes und die sieben Diakone als Repräsentanten eines niedrigeren kirchlichen Amtes, als Helfer. So ein klar fest definiertes Amt gab es im Christentum der neutestamentlichen Zeit noch nicht. Das Thema des Sonntags aufnehmend, verfolgt die Predigt das Anliegen, die Bedeutung der Aufgabe tätiger Nächstenliebe gerade auch in ihrer geistlichen Dimension zu betonen. Der Dienst am Wort und der Dienst in

der Fürsorge für andere gehören beide zur christlichen Gemeinde dazu. Der Text beschreibt eine Situation, in der sich die konkrete Zuordnung der Dienste schlicht aus der Notwendigkeit heraus ergibt. Auch in den Lösungen, die auf äußere Zwänge reagieren, wirkt Gottes Geist und kann sein Wirken erfahren werden.

LITURGISCHE VORSCHLÄGE

Tagesgebet: Barmherziger Gott, Du bist der Ursprung und das Ziel unseres Lebens. In Jesus Christus wendest Du Dich unserer Welt mit Liebe und Erbarmen zu. Hilf uns, barmherzig zu sein. Schenke uns offene Augen, Ohren und Herzen für Dich und die Menschen, denen wir begegnen. Das bitten wir durch Jesus Christus, unseren Bruder und Herrn.

Amen.

Fürbitten: Allmächtiger und barmherziger Gott, in Deinem Sohn Jesus Christus bist Du in die Welt gekommen, um zu heilen und zu retten.

Wir bitten Dich für die Menschen in Deiner Kirche. Stärke ihren Glauben und hilf ihnen, ihr Miteinander und ihr ganzes Leben am Maßstab Deiner Liebe auszurichten.

Wir bitten Dich für unsere Gesellschaft, um Mitmenschlichkeit und wechselseitiges Vertrauen überall, wo Menschen zusammenleben.

Wir bitten Dich: Bewahre und stärke alle, die sich für Kranke und Notleidende einsetzen, hier bei uns und in den Krisengebieten dieser Welt.

Wir bitten Dich für alle, die in dieser Zeit Verantwortung tragen in den verschiedenen Ländern dieser Welt: Lass sie ihre Macht zum Wohl der Menschen einsetzen und Gerechtigkeit und Frieden als höchstes Ziel haben.

Du bist das Licht der Welt. Sei unseres Fußes Leuchte auf dem Weg durch die Zeit, bis wir ankommen in Deinem Licht. Dir sei Ehre in Ewigkeit.

Amen.

Eingangslied: Auf und macht die Herzen weit. 454,1–6.

Wochenlied: So jemand spricht: Ich liebe Gott. 412,1–4.

Oder: Wenn das Brot, das wir teilen. EG.E 28.

Predigtlied: Brich mit den Hungrigen dein Brot. 420,1–5.

Alttestamentliche Lesung: 3 Mose 19,1–3.13–18.33–34.

Epistel-Lesung: 1 Joh 4,7–12.

Evangelien-Lesung: Lk 10,25–37.

Liturgische Farbe: grün.

Verfasserin: Pfarrerin Daniela Schmid, Pfaffenleithe 10, 95100 Selb,

E-Mail: daniela.schmid@elkb.de